



Berufsakademie Stuttgart: Firmen entscheiden über die Zulassung zum Studium

Gezielte Nachwuchsförderung

Berufsakademien kombinieren Studium und betriebliche Ausbildung.

Einen Beruf lernen und gleichzeitig studieren – das klingt für Sabrina Kerber verlockend. Also zog die Abiturientin von Hannover nach Stuttgart, begann bei einer großen Versicherung eine Lehre und schrieb sich gleichzeitig an der Berufsakademie Stuttgart ein.

Jetzt wechselt die 22-Jährige im vierteljährlichen Rhythmus zwischen Betrieb und Akademie, Semesterferien gibt es keine, dafür an jedem Monatsende einen Scheck in Höhe des Lehrgehalts. Der Unterricht läuft wie in einer Schulklasse, Anwesenheit ist Pflicht.

„Jobben und studieren, das ist stressig“, sagt Kerber, „da musst du oft auch am Wochenende was tun.“ Dafür hat die junge Frau gute Aussichten, dass ihr Arbeitgeber sie nach der Ausbildung auch übernimmt.

Das Modell Berufsakademie (BA), eingeführt zuerst im Jahr 1974 von Baden-Württemberg, ist eine drei Jahre dauernde Mischung aus Kurzstudium und Lehre in den Fachrichtungen Wirtschaft, Technik oder Sozialwesen. Inzwischen bieten auch die Bundesländer Berlin, Sachsen und Thüringen diese Bildungsform an. „Die Berufsakademien sind eine der wichtigsten Innovationen im Hochschulbereich“, sagt Baden-Württembergs Wissenschaftsminister Peter Frankenberg.

Doch nicht alle Kollegen teilen die Ansicht des Christdemokraten, viele Bildungspolitiker halten die akademischen Ansprüche für nicht hoch genug. So weigert sich die Mehrheit der Bundesländer, die Berufsakademien als Hoch-

schulen anzuerkennen und ihre Zertifikate denen von Fachhochschulen gleichzustellen.

Denn Freiheit der Lehre kennt die BA nicht, Kultusbeamte und Unternehmer bestimmen gemeinsam den Lehrstoff. Nur eines zählt: Praxisnähe und Effektivität.

Vor allem für die Wirtschaft hat der Ausbildungsweg Vorteile: Nicht die Akademien, sondern die Firmen entscheiden über die Zulassung zum Studium. Die Personalchefs melden ausgesuchte Mitarbeiter bei der Berufsakademie an.

Die Firmen können sich so ihren Nachwuchs gezielt für eigene Bedürfnisse heranziehen. Doch darin liegt auch eine Schwachstelle der Akademien: Die Qualität der betrieblichen Ausbildung schwankt enorm zwischen den einzelnen Unternehmen.

Bundesweit gibt es rund 25 000 Studenten an Berufsakademien. In Baden-Württemberg hatten im Jahr 2000 von allen Absolventen einer betriebswirtschaftlichen Ausbildung immerhin 45 Prozent einen BA-Abschluss, 30 Prozent ein FH- und nur 25 Prozent ein Universitätsdiplom.

Nach einer internen Untersuchung des Computerkonzerns IBM steigen BA-Absolventen bis zum Alter von 44 Jahren im Durchschnitt schneller auf und verdienen mehr Geld als ihre Kollegen von den Fachhochschulen und Unis. Mit zunehmendem Alter und steigender Hierarchie verschwindet jedoch der Vorsprung der Schmalspur-Akademiker.

Ganz oben sitzen überwiegend Universitätsabgänger.

übergreifend sperren sich die Innenminister – unter anderem aus Geldmangel.

Ein weiteres Handicap für FH-Studierende: Wer sich später mit einem Dokortitel schmücken möchte, kann diesen nur an einer Universität erlangen. Dort werden ihm jedoch häufig zusätzliche Seminare abverlangt, bevor er überhaupt mit der Promotion beginnen darf.

Dabei müssen die meisten FH-Studenten ebenso hart schuften wie ihre Uni-Kollegen – oder gar mehr. Blaumachen, sich im Seminar von anstrengenden Nächten in Kneipen und Clubs erholen, das fällt beim Unterricht in kleinen Gruppen sofort auf. Alexander Röckl hat rund 30 Wochenstunden bei seinen Dozenten, dazu kommen Vorbereitung und Nachbereitung, Studienarbeiten, Prüfungen. „Das ist hier schon ein harter Job“, so Röckl. Die Kommilitonin Gfrörer assistiert: „Eine 40-Stunden-Woche hast du nicht.“

Die Universitäten werfen den Fachhochschulen vor, sie seien reine Paukanstalten wie die Schule, die Studenten lernten dort weder kritisches noch analytisches Denken. Doch dafür gibt es keine wissenschaftlich fundierten Belege. Die meisten Uni-Studenten wünschen sich, so haben diverse Untersuchungen ergeben, viel mehr vorgegebene Orientierung, ähnlich wie an den Fachhochschulen. Denn das, was die Universitäten gern als Freiheit der Lehre verkaufen, bedeutet in der Realität oft nur, dass sie ihre Studenten vernachlässigen und sich selbst überlassen.

Das Selbstbewusstsein vieler FH-Professoren und -Studenten ist entsprechend groß. Der Numerus clausus ist an Fachhochschulen häufig schärfer als an den Universitäten. Und während an den Unis im Durchschnitt 30 Prozent der Studenten ihr Studium abbrechen, sind es an den FHs nur etwa 20 Prozent.

Auch der Vorwurf der Provinzialität trifft nur noch einen Teil der Fachhochschulen. An der FH Esslingen etwa geht je-



DaimlerChrysler-Vorstand Vöhringer
„Gute Karrierechancen mit FH-Diplom“